

**MIROSLAW S. SZYMANSKI**

*Die Kinderfreundebewegung in der II. Republik Polen  
(1918-1939)*

**Vision der „gläsernen Häuser“**

Im Jahre 1924, in seinem letzten Roman „Vorfrühling“ betitelt, stellte Stefan Zeromski (1864-1925) - der Schriftsteller, dessen vielseitiges Werk als Verkörperung der höchsten Kulturwerte der polnischen Aufklärung, Romantik und des Positivismus (Realismus) gilt - die Vision eines Polen der „gläsernen Häuser“ dar. Die „gläsernen Häuser“ sind ein Symbol - das Symbol einer durch Reformen, nicht durch Revolution erneuerten Gesellschaft, in welcher Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen.

Nach erschütternden Erlebnissen und Erfahrungen während der sowjetischen Revolution und des russischen Bürgerkrieges bricht der Romanheld - ein „romantischer Positivist“, der Cezary Baryka heißt - aus Baku ins ferne, ihm unbekannt Polen, der Heimat seiner Eltern, auf. Er geht nach Polen, weil dort, wie sein Vater ihm versichert, eine „neue Zivilisation“ beginnt. Keimzelle dieser neuen Zivilisation ist eine an der Ostseeküste aufgebaute Glashütte, deren Einrichtungen durch einen starken Küstenstrom angetrieben werden. Aus dem Glas, das aus Meeressand von ungewöhnlichen Eigenschaften erschmolzen wird, entstehen mannigfaltige architektonische Elemente, aus denen schnell und mühelos billige, von Künstlern entworfene Häuser errichtet werden. Es sind Hygienehäuser, hell und geräumig, mit Kanalisation, Heizung und Klimaanlage, dabei vielfältig ausgestaltet - je nach der Landschaft, dem Geschmack der Bewohner und der Eingebung der Künstler. In schnellem Tempo werden damit ganze Dörfer, Gegenden, Kreise, Wojewodschaften bebaut. Infolgedessen werden „die alten Städte, diese Alpträume der alten Zivilisation“, nach und

nach verschwinden, zu „musealen Überresten“ werden; an ihrer Stelle entstehen neue „Gartenstädte“ inmitten von Feldern, Wäldern und Bergen. Das Glas mit den wunderbaren Eigenschaften wird Flußregulierungen und den Bau von Wasserkraftwerken ermöglichen, mit denen das ganze Land elektrifiziert werden kann. Überall werden Hygiene, absolute Sauberkeit, Bequemlichkeit, innere Zufriedenheit, Fröhlichkeit und Glück herrschen, und die Arbeit in Kooperationsgemeinschaften wird den allgemeinen Wohlstand allmählich wachsen lassen. Dabei wurde diese neue „gläserne Zivilisation“ nicht durch eine Revolution in die Wege geleitet, die unermäßliches Unrecht und unermäßliches Leid mit sich gebracht hätte. Der Schöpfer dieser Zivilisation „...nahm eine Handvoll Sand, den wir alle verachten, hauchte ihm seine Idee ein und sprach auf Gottes Weise: ‘Aus dieser Handvoll Sand mache ich eine Welt von neuen Erscheinungen. Die Erfindung ist die wahre und einzige Revolution, der gewaltsame Raub von Dingen, die andere gemacht haben, ist falsch’“ (Zeromski, 1983, S. 89). Einzig durch Vermehren von neuen Werten und Erfindungen, durch würdige Wohnbedingungen für die gesamte Bevölkerung und Gemeinschaftsarbeit kann dem Neid und Haß Einhalt geboten, kann erreicht werden, daß fremdes Eigentum nicht geraubt, daß nicht gemordet wird.

Als der junge Romanheld dann endlich nach Polen gelangt, findet er in dem ersten ihm begegneten polnisch-jüdischen Städtchen auf Schritt und Tritt nur elende und dreckige Häuser mit abgebrochenen Rinnen, löchrigen Dächern und schimmelnden und modernden Wänden vor. Durch ungepflasterte, morastige Gassen stapfend, stellt er sich immer wieder die Frage: „Wo sind deine gläsernen Häuser?... Wo sind deine gläsernen Häuser?“ (Zeromski, 1983, S. 115) Es stellte sich heraus, daß mit Polens Wiedergeburt keineswegs eine Epoche der „gläsernen Häuser“ angebrochen war. Angesichts der sich zuspitzenden sozialen Probleme, die Quelle großer Arbeiter- und Bauernstreiks waren, konnte - wie ein anderer Schriftsteller, Juliusz Kaden-Bandrowski, formulierte - allenfalls eine „Freude

über den wiedergewonnenen Müllhaufen“ empfunden werden.

Der Roman schließt mit einem Demonstrationszug der mit den herrschenden sozialen und politischen Zuständen Unzufriedenen auf das Warschauer Belvedere - dem Sitz des Staatsoberhauptes. Dem Zug schließt sich Cezary Baryka an, der den Regierenden die bitteren Fragen ins Gesicht wirft: „Warum unterdrücken Sie im Namen Polens die Nicht-Polen? Warum gibt es hier so viel Elend? Warum steckt jede Mauerritze voller Bettler? Warum kehren Kinder auf der Straße nassen Kohlenstaub zusammen, um im grausamen Winter ein wenig Heizung zu haben? ... Was haben Sie für eine Idee von Polen in dieser modernen, unerhört neuen Welt? Was ist es für eine?... Haben Sie Lenins Mut, ein nie dagewesenes Werk anzupacken, das Alte umzustürzen und das Neue zu beginnen!“ (Zeromski, 1983, S. 349-351) Hier geht es allerdings nicht - wie der Name des „Revolutionsführers“ anzudeuten scheint - um einen bolschewistischen Umsturz, den Stefan Zeromski scharf und ausdrücklich verurteilte, was ihm bereits im Jahre 1919 Entrüstung und laut gewordene Polemik seitens des Funktionärs der internationalen kommunistischen Bewegung, Julian Marchlewskis (1866-1925), einbrachte, sondern um das Einsetzen von radikalen sozialen Reformen, die das angestaute Unrecht der Arbeiter und Bauern vergüten, Polen den Weg zu einer zeitgemäßen Entwicklung weisen würden.

An Menschen, die den „Mut, das Neue zu beginnen“ hatten - herrschte kein Mangel. Stefan Zeromskis Vision der „gläsernen Häuser“ blieb nicht ohne Widerhall, sie fiel auf fruchtbaren Boden. Zudem übernahm der Schriftsteller, der in dem Königsschloß von Warschau Wohnung bezog, im wiedergeborenen Polen die Rolle eines „Praeceptor Poloniae“, da er bereits zu Lebzeiten zu dem Kreis der sogenannten Nationaldichter gerechnet wurde, die, durch Polens Geschichte bedingt, als das Gewissen und die höchste Autorität des Volkes galten und

- dem romantischen Stichwort zufolge - die „Seelenregentschaft“ ausübten. Des Schriftstellers gesellschaftliche Utopie fruchtete mit einem kühnen und erfolgreich entwickelten städtebaulichen, sozialen und erzieherischen Experiment. Es wurde von einer Menschengruppe links Stehender vorgenommen, deren überwiegende Mehrheit ideell (viele davon gar organisatorisch) mit der *Polnischen Sozialistischen Partei* (Polska Partia Socjalistyczna - PPS) verbunden war. Diese Leute verteidigten, ähnlich wie Stefan Zeromski selbst, die demokratische Vision Polens vor den Angriffen der Rechten, andererseits aber auch (Ausnahmen gab es selbstverständlich auch hier) vor den Attacken der seit dem Jahre 1919 im Untergrund wirkenden Kommunisten, die, mit recht oder unrecht - darüber gehen die Meinungen bis auf den heutigen Tag auseinander -, im Vorkriegspolen als Agenten Stalins galten. Indem sie, wie auch Stefan Zeromski, das revolutionäre Programm, die Diktatur des Proletariats und die Verstaatlichung der Produktionsmittel ablehnten, knüpften sie an die Tradition der Genossenschaftsbewegung an, in der auf Tatwillen, auf bewußte Einbindung des Einzelnen in gegenseitige Hilfemaßnahmen, auf gemeinnützige Tätigkeit, unmittelbare zwischenmenschliche Beziehungen, auf Festigung organischer Gemeinschaften großer Wert gelegt wurde.

Die literarische Vision Stefan Zeromskis brachte - obwohl sie heftige Polemiken hervorrief - keine neuen Inhalte mit sich; sie blieb zwar nicht ohne Widerhall, sie war aber selbst bereits Nachhall geworden. Die Genossenschaftsidee fand bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf polnischem Boden zahlreiche Anhänger und Vorkämpfer, in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde sie in breiten Bevölkerungskreisen aufgegriffen. Neben auswärtigen Anregungen (der utopische Sozialismus von Robert Owen, der Revisionismus von Eduard Bernstein) blieb der philosophische Gedanke des Aufklärers Stanislaw Staszic (1755-1826) und später, im 19. Jahrhundert, des Karol Libelt (1807-1875) lebendig. Beiden erschien das Genossenschaftswesen als ein wichtiges Mittel zu

gesellschaftlichen Reformen. Es war aber vor allem der Philosoph, Soziologe und Psychologe Edward Abramowski (1868-1918), von dem Stefan Zeromski sagte: „Sein Geist prägte eine ganze Generation“, der eine Theorie der gesellschaftlichen Umgestaltung durch Ersetzung des Privateigentums durch das gemeinschaftliche Eigentum entwickelte. Wenn es gelänge, so war die Meinung von Edward Abramowski, entsprechend viele Genossenschaftsorganisationen (in erster Linie Konsum- und Bauerngenossenschaften) zu gründen, so würde der Kapitalismus eine endgültige Niederlage davontragen und eine reelle Chance für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft entstehen - und zwar ohne Gewaltanwendung, nur über allmähliche Reformen. Die Idee des Kooperativismus ging bei diesem Denker mit dem Konzept der „sittlichen Revolution“ einher, die in einer „geistigen Wandlung des Menschen“ bestehen sollte, - der inneren Wandlung des Einzelnen infolge pädagogischer Einwirkung. Die richtig reformierte Persönlichkeit müsse die richtigen Institutionen hervorbringen, aber auch umgekehrt: In richtigen Institutionen würden auch angemessene Charaktere ausgebildet. Sobald sich die Menschen - dies war Edward Abramowskis feste Überzeugung - die Ideen von Brüderlichkeit, Freundschaft, Liebe und Solidarität zu eigen gemacht haben, dürften sonstige Umwälzungen nicht schwer fallen. Indessen müßten jegliche politische und ökonomische Reformen, die durch die „sittliche Revolution“ nicht getragen werden, sehr bald entstellt werden und sich gegen die Reformer selbst wenden. Dank der „sittlichen Revolution“ soll eine sozialistische Gesellschaft entstehen, verstanden als loser Bund von Vereinen - eine Kooperativ-Republik. Die oft zitierte Stelle aus dem im Jahre 1912 erschienenen umfangreichen Werk von Edward Abramowski lautet: „Der Anbruch der Kooperativ-Republik wird still und in aller Ruhe vorbereitet, wie der einer jeden kraftvollen und großen Sache. Sie braucht keine Umstürze noch Gewalttaten noch demagogischen Betrug am Volk, um an Kraft zu gewinnen. Sie verbreitet sich Teil um Teil, sie wird in jeder

Kooperationsgemeinschaft, in jedem Volksverein mit aufgebaut; sie erobert das Land Schritt für Schritt, ein Dorf nach dem anderen, eine Gegend nach der anderen, eine Stadt nach der anderen...“ (Abramowski, 1924, Bd. 1., S. 215).

Die *Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft* (Warszawska Spółdzielnia Mieszkaniowa - WSM) war es (siehe Heyman, 1976), die den Bau der „gläsernen Häuser“, den Aufbau der Kooperativ-Republik von unten unternommen hatte. Im Jahre 1921 wurde die *Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft* von Genossenschafts- und sozialistischen Funktionären gegründet, von denen gesagt wurde, sie seien „romantische Idealisten und zugleich die nüchternsten Kalkulatoren“ (Swobodowa, 1963, S. 100). Die *Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft* war eine der ersten Wohnungsbaugenossenschaften Polens. Den Gründern schwebten drei Hauptzwecke vor: Erstens ging es, angesichts des Wohnungselends im Arbeitermilieu, der tiefsten Not als Ursache vielfacher Epidemien, der hohen Sterberate (vorwiegend unter Neugeborenen und Kindern), der körperlichen, geistigen und sittlichen Entartung, darum, so schnell wie möglich gesunde und bequeme Wohnungen mit verhältnismäßig niedrigen Mieten zu errichten. Zum zweiten galt es, die durchschnittlich bemittelte Stadtbevölkerung - neben den Arbeitern auch Angestellte und Handwerker - landesweit für den genossenschaftlichen Wohnungsbau zu gewinnen und Städtebau- und architektonische Muster hierfür bereitzustellen. Neben der Deckung des Wohnungsbedarfs und der Förderung der Idee des genossenschaftlichen Wohnungsbaus ging es zum dritten auch darum, neue Formen des gesellschaftlichen Lebens zu organisieren: Wohngemeinschaften, in denen das Zusammenleben der Einwohner auf breiter Selbstverwaltung, gegenseitiger Selbsthilfe, Kooperation zur Befriedigung jeglicher Bedürfnisse fußen sollte. Die Gemeinschaften der Siedlungsbewohner sollten mit ihrem Beispiel auf die gesamte Gesellschaft Einfluß ausüben und dadurch eine neue (sozialistische) soziale und politische Ordnung in Volk und Staat aufbauen helfen. „Uns war es

nicht nur um die Gründung von Genossenschaften zu tun gewesen“ - erinnerte sich nach vielen Jahren einer der Spitzenfunktionäre der *Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft* Adam Próchnik (1892-1942) -, „vielmehr wollten wir eine neue Gemeinschaft aufbauen. Nur darum hatten wir das Band der Wohnungsbaugenossenschaften unter uns hergestellt, um sofort auch andere Bande aufzubauen, bis wir, mit tausendfachen Fäden verbunden, zu einer neuen Lebensform würden“ (zitiert nach Winiarski, 1967, S. 173).

In zu damaliger Zeit entlegenen Nordperipherien Warschaus - im Stadtviertel Zoliborz - hatte die *Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft* im Dezember 1925 mit dem Bau der ersten Wohnsiedlung - „Gläserne Häuser“ getauft - begonnen. Die ersten Wohnungen (75 an der Zahl) wurden zwei Jahre später fertiggestellt. Gegen Ende des Jahres 1938 besaß die *Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft* bereits 28 Gebäude, davon 23 Wohngebäude und 5 Gebäude mit gemeinsamen Einrichtungen; die Siedlung war von 4289 Seelen bewohnt. Gemischt war die soziale Schichtung der Siedlungsbewohner (zugleich Mitglieder der *Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft*). Es waren in überwiegendem Maße (im Jahre 1938 nahezu 50 Prozent) Arbeiter sowie Mitarbeiter verschiedener Arbeiterinstitutionen; eine ziemlich große Gruppe Beamte und Intellektuelle (über 37 Prozent); der Rest bestand aus Handwerkern, zumeist Heimarbeitern, und Ruheständlern (fast 13 Prozent) (Kuzanska, 1966, S. 74-88).

Die Wohnungen waren klein - zu 50 Prozent Ein- und Anderthalbzimmerwohnungen. Dabei waren sie aber alle mit Zentralheizung, Strom-, Gasanlage und Kanalisation (nicht jede Wohnung hatte allerdings ein Badezimmer) ausgestattet; sie waren mit großen Fenstern, Bett- oder Schranknischen, Schränken unter den Fenstern versehen. Hell gestrichene Innenwände, weiße Türen und Fenster, Eichenfußböden im Zimmer und Steinfußböden in der Küche - alles das machte ihre Sauberhaltung leichter. Die Häuser waren nicht hoch, mit zwei, drei Obergeschossen,

gut besonnt. Geräumige Landflächen mit sorgfältig gepflegten Grünanlagen hielten die Häuser auseinander. Es fehlte nicht an bequemen Sitzbänken, die die Pflege nachbarschaftlicher Kontakte ermöglichten, noch an Sport- und Spieleinrichtungen für die Kinder, welche sich aus Hygienegründen viel im Freien bewegen sollten.

Gleichzeitig mit der Errichtung der neuen Siedlung ging man auch daran, eine neue Gemeinschaft aufzubauen. Den ersten Schritt auf diesem Wege bildete der Bewohnerverein für Gegenseitige Hilfe „Gläserne Häuser“, im Jahre 1925 auf der ersten Vollversammlung der künftigen Einwohner der Wohnsiedlung ins Leben gerufen. Hauptzweck des Vereins bestand

- im Einklang mit der Satzung der *Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft* (Topinska, 1984, S. 17) - darin, „...mit vereinten Kräften die Kulturbedürfnisse der Mitglieder“ zu befriedigen, „...auf Kooperation der Vereinsmitglieder gründende Unternehmungen aufzunehmen, um deren Lebensqualität in Hygiene-, kultureller, sozialer Hinsicht zu heben...“; in der Wohnsiedlung „Gläserne Häuser“ sollte ein besserer, ein schönerer, ein freier Mensch leben.

In seiner kulturell-bildenden und sozial-erzieherischen Tätigkeit wurde der Bewohnerverein späterhin von allen im Siedlungsgebiet wirkenden Institutionen und Organisationen unterstützt, - angefangen mit der Einwohner selbstverwaltung, über die Konsumgenossenschaft und den Kooperationsbund bis hin zu dem Arbeitersportklub (Robotniczy Klub Sportowy - RKS „Marymont“). Der Hauptverdienst in dieser Hinsicht kam jedoch der Zoliborz-Ortsgruppe des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* zu. Was war das für eine Organisation? Welches Programm verfolgte sie? Welche Tätigkeitsformen entwickelte sie?



### **Arbeiterverein der Kinderfreunde**

Im Jahre 1919 wurde beim Zentralexekutivkomitee der Polnischen Sozialistischen Partei die *Arbeiterabteilung für Kindererziehung und -betreuung* (Robotniczy Wydział Wychowania Dziecka i Opieki nad Nim) einberufen. Die unmittelbare Anregerin für die Einbeziehung erzieherischer und pflegerischer Aufgaben in das Tätigkeitsprogramm der *Polnischen Sozialistischen Partei* war Stefania Sempolowska (1870-1944), die sich auf der Tagung der *Polnischen Sozialistischen Partei* im Jahre 1919 über kulturelle und Bildungsprobleme äußerte: „Angesichts der Tatsache, daß die Not des Frühodes, der körperlichen Schwächen, der Auszehrung der Kräfte, der Unwissenheit, des Hungers, der Verbrechen, der Schmerzen und des Leids jeglicher Art in erster Linie die Proletariatkinder trifft, will die Arbeiterklasse den Kampf um die Kinderrechte in ihr Programm aufnehmen“ (Uchwaly..., 1919, S. 3). Und einige Monate zuvor schrieb sie in dem Presseorgan der *Polnischen Sozialistischen Partei* „Robotnik“ (Der Arbeiter): „Das Unglück des Kindes, diese immerfort eiternde Wunde im Organismus unserer Gesellschaft, erreichte mittlerweile so ungeheure Ausmaße, daß es, ohne die Zukunft, die eben diesen Kindern gehört, einer Gefahr auszusetzen, nicht mehr ansteht, diese Angelegenheit ohne eine Lösung auf sich beruhen zu lassen - der Gnade und Ungnade der künftigen Philanthropen zu überlassen. Es ist höchste Zeit, daß sich die Gesellschaft dieser Angelegenheit als einer wesentlichen Pflicht annimmt... Jedem Kind kommt kraft seiner Zugehörigkeit zur Gesellschaft, kraft seines bloßen Daseins das Recht zu, eine seinem Alter angemessene körperliche, sittliche und geistige Erziehung zu genießen. Diese Erziehung sollte ihm durch das öffentliche Recht gewährleistet und durch soziale Einrichtungen bereitgestellt werden...“ (Sempolowska, 1972, S. 4).

Dies war keine vereinzelte Stimme. Immer häufiger wurden in jener Zeit in der „Robotnik“ Forderungen laut, spezielle Formen der erzieherischen und fürsorglichen Tätigkeit für

Proletarierkinder zu entwickeln. Die Notwendigkeit, ein Pflegesystem für die Arbeiterkinder aufzubauen, so wurde betont, folge aus der Pflicht, die junge Generation auf das Leben im künftigen sozialistischen Staat vorzubereiten, sowie aus den Kriegsfolgen (Waisenkinder) und der Notwendigkeit, die Proletarierkinder den Händen der Wohltätigkeitsvereine zu entreißen. Dabei wurde ausdrücklich an die österreichische Kinderfreundebewegung angeknüpft, die - im Unterschied zur deutschen - nicht für und von den Kindern geschaffen, sondern eine Organisation der Eltern und Erzieher darstellte, die proletarischen Kindern Betreuung und Erziehung zukommen ließ.

Binnen weniger Jahre stellte die sozialistische *Arbeiterabteilung für Kindererziehung und -betreuung*, deren Wirkung zunächst nur die ehemaligen russischen Teilungsgebiete einbezog, zu linken sozialen und Bildungsinstitutionen in ganzem Land Kontakte her. Im Jahre 1926 kam es dann in Warschau zur Gründung des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* (Robotnicze Towarzystwo Przyjaciół Dzieci - RTPD). Tomasz Arciszewski (1877-1955), ein hervorragender Politiker, Sejmabgeordneter (1919-1935) und Minister für Arbeit und Soziale Fürsorge in der ersten Regierung des wiedergeborenen Polens, wurde Vereinsvorsitzender und blieb bis zum Kriegsausbruch in diesem Amt.

Abschnitt 3 der Satzung des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* (siehe Kuzanska-Obraczkowa, 1966, S 159-165), der der Satzung des österreichischen *Sozialdemokratischen Erziehungs- und Schulvereins* „*Freie Schule - Kinderfreunde*“ (siehe Winter, 1924, S. 103-104; Kuzanska-Obraczkowa, 1960) auffallend ähnelte, legte fest, der Verein sei „eine Organisation der Eltern und Erzieher“, einberufen zu Erleichterung, Förderung und gemeinnütziger Organisation der Erziehung von Arbeiterkindern im Einklang mit den Grundsätzen der wissenschaftlichen Pädagogik und Kinderpsychologie, damit ihnen eine freie körperliche, geistige und sittliche Entfaltung ermöglicht

würde. Den leitenden Zweck dieser Erziehung konkretisierte Tomasz Arciszewski (*Spoleczne...*, 1929, S. 8) auf folgende Art und Weise: „Wir trachten danach, (die Kinder) zu bewußten, schöpferischen Mitgliedern der kommenden Gesellschaft zu erziehen, wir stärken in ihnen das Bewußtsein der Arbeitersolidarität, die Achtung vor Arbeit, die Freiheitsliebe und Bereitschaft zur Aufopferung seiner Kräfte für das Wohl des Landes und der Arbeiterklasse... wir arbeiten mit an der Entstehung eines neuen Typs des Arbeiters, in Zukunft aktiven Mitgestalters des Staatslebens - eines freien Menschen.“

Diese programmatischen Voraussetzungen wollte der *Arbeiterverein der Kinderfreunde* durch folgende Maßnahmen realisieren und tat es auch: Kinderheime, Kindergärten, Horte für Schulkinder sowie Erziehungsanstalten wurden gegründet und geführt, Kindersanatorien, Erziehungs- und Heilanstalten, Ferienlager auf dem Lande und in der Stadt wurden organisiert; den Kindern wurden Möglichkeiten geschaffen, Arbeits- und Kulturwelt durch Besichtigung von Museen, Baudenkmalern, Fabriken, Betrieben, Theatern kennenzulernen; Gelegenheiten zu Sport-, Turn-, Bewegungsaktivitäten, Ausflügen unter fachlicher Leitung wurden bereitgestellt; Vorträge, Versammlungen und Diskussionen über Erziehungsfragen für die Eltern sowie Kurse für die Erzieher wurden veranstaltet; Theatervorstellungen für Kinder, Kinderchöre und Handarbeitskurse wurden organisiert; Aufrufe, Kinderzeitschriften und -bücher wurden gedruckt, Kinderbibliotheken und Lesesäle eingerichtet; der Alkoholismus unter Kindern und Eltern wurde bekämpft; Vermittlungsarbeit zwischen Eltern und Schule in Erziehungsfragen wurde geleistet; die Kinder wurden vor schlechten Einflüssen und schlechter Behandlung geschützt, Wohnbedingungen der Kinder untersucht; Hygiene- und pädagogische Beratungsstellen eingerichtet, gegebenenfalls wurde ärztliche Betreuung zur Verfügung gestellt (vgl. Kuzanska-Obraczkowa, 1964).

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erfüllte der *Arbeiterverein der Kinderfreunde* zwei soziale Hauptfunktionen: Erstens setzte er sich - gemäß der Losung des ersten Gesamtpolnischen Kinderkongresses aus dem Jahre 1938, auf dem die Kinderfreunde den Ton angaben - konsequent „für das Recht auf Leben, Gesundheit und Bildung für alle Kinder in Polen“ (O prawo..., 1938) ein. Denkschriften, Postulate und Forderungen wurden an die damaligen Staatsbehörden gerichtet, bildungspolitische Entscheidungen kritisiert, Gesetzesprojekte im Bereich des Bildungswesens und der sozialen Fürsorge unterbreitet. Zweitens organisierte der Verein die Elternschaft für Zwecke der gemeinnützigen Arbeit im Bereich der Kinderbetreuung und -erziehung.

Ähnliche Aufgaben hatten sich zuvor zwei Organisationen gestellt, die als Vorgängerinnen des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* gelten dürfen: der *Kinderfreundeverein im Königreich Polen* (Towarzystwo Przyjaciół Dzieci w Królestwie Polskim) - im sogenannten „Kongreßpolen“ unter russischer Herrschaft -, sowie der *Krakauer Kinderfreundeverein* (Krakowskie Towarzystwo Przyjaciół Dzieci).

Im Jahre 1880 wurde in Warschau die erste Organisation, hauptsächlich in Anlehnung an französische Wohltätigkeitsmuster, auf Anregung von Ärzten, Pädagogen und Sozialaktivisten gegründet, die unter einem starken Einfluß der positivistischen Ideologie mit ihren Losungen der „Arbeit an den Grundlagen der Gesellschaft“ und der „organischen Arbeit“ wirkten. Die nahezu 20 Jahre währenden Bemühungen der „Kinderalter-Freunde“ - wie sie genannt wurden - um die Legalisierung des Vereins blieben erfolglos. Aus Angst vor der Konsolidierung der polnischen Gesellschaft ließen die russischen Behörden keine offen wirkenden Vereine zu; so konnte der Verein nicht in der Breite wirken. Der Hauptverdienst des Vereins bestand indessen darin, der Gesellschaft die fehlende öffentliche Kinderfürsorge sowie das Los von unehelichen, armen und

Findelkindern, Erscheinungen wie Kindermord und Obdachlosigkeit, Landstreicherei, Kriminalität unter Minderjährigen vor Augen zu führen. Diese Aufklärung gelang hauptsächlich durch das berühmt gewordene Buch, das von Vereinsmitgliedern unter dem kennzeichnenden Titel „Kindernöte“ (Niedole dziecięce, 1987) herausgegeben wurde.

Der andere Verein entstand im Jahre 1914 in Krakau - hier auf Anregung von sogenannten fortschrittlichen Intellektuellen, die mit der Arbeiter-, Bauern- und Frauenbewegung verbunden waren. In Galizien wirkend, lehnte sich der Verein an die österreichische Kinderfreundebewegung an. Sich gegen Antisemitismus, Klerikalismus und verschiedene „Rückschrittserscheinungen“ ablehnend, betonten die Vereinsfunktionäre, daß die Betreuung des Arbeiterkindes keine Philanthropie ist, sondern zu den Pflichten von Staat und sozialen Organisationen gehört. Es wurde danach gestrebt, dem Proletarierkind nicht nur Fürsorge zu sichern, sondern es zugleich zu einem „... Zukunftsmenschen zu erziehen, frei, unabhängig, indem in ihm der Sinn für das Gemeinwohl und kritisches Denken erweckt und gefestigt, der Drang nach besseren Lebensformen geweckt werden, die auf sozialer Gerechtigkeit und Gedankenfreiheit gründen“ (Bobrowska, 1962, S. 13). Auch dieser Verein entwickelte keine breitere Wirkung, und zwar aus Mangel an Finanzmitteln. Knapp einige Duzend bis einige Hundert von Kindern wurden mit dessen Betreuung und Erziehung erfaßt, für die im Sommer Ferienlager sowie städtische Ferienspiele organisiert, in der Schulzeit dagegen Beschäftigungsmöglichkeiten in den wenigen Kulturäumen geboten wurden. Nach der Gründung des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* verwandelte sich der *Krakauer Kinderfreundeverein* nicht in eine Ortsgruppe des erst genannten, sondern schloß sich ihm als „mitwirkendes Mitglied“ unter Wahrung der organisatorischen Selbständigkeit an.

Der Kontakt zwischen dem *Krakauer Kinderfreundeverein* und dem *Arbeiterverein der Kinderfreunde* blieb zwar in den

Folgejahren erhalten, jedoch ging jeder von ihnen seinen eigenen Weg. Dies war Folge nicht nur der noch lange nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit durch Polen weiterbestehenden Länderzwistigkeiten und separatistischen Bestrebungen, zumal in Galizien, sondern auch der Meinungsverschiedenheiten unter den Funktionären hinsichtlich der Art der Vereinswirksamkeit. Meinungsgleichheit herrschte im Hinblick darauf, daß man unter Arbeiterkindern fürsorgerische und erzieherische Arbeit leisten sollte; man stritt sich dagegen darüber, was dabei im Vordergrund stehen sollte: **Fürsorge oder Erziehung?**

Der *Krakauer Kinderfreundeverein* orientierte sich deutlich an der österreichischen Kinderfreundebeziehung, von welcher er übrigens auch den Namen übernommen hatte. Man könnte gar die These aufstellen, daß es sich hier einfach um eine bestimmte Ausprägung der letzteren gehandelt haben muß, gehörte doch Krakau zur Zeit der Entstehung des Vereins der Monarchie Österreich-Ungarn an. Die österreichische Kinderfreundebeziehung wurde durch den ehemaligen Tischlergesellen und Redakteur der Zeitschrift „Arbeiterwille“, Anton Afritsch, initiiert, der bereits im Jahre 1908 in Graz den *Arbeiterverein Kinderfreunde* zur „Förderung des leiblichen und seelischen Wohls der Arbeiterkinder“ (siehe Uitz, 1975) gründete. Im Laufe der nächsten Jahre entstanden in vielen Orten Österreichs weitere Kinderfreunde-Vereine; zahlreiche Kindergruppen, Kinderheime, Horte, Bibliotheken, Kindererholungsstätten wurden gegründet. Diese Tätigkeit fand die offizielle Unterstützung der Stadtverwaltung, daher hatte der Krakauer Verein mit der Eintragung nicht die mindesten Schwierigkeiten. Im Jahre 1916 wurde dann der Zusammenschluß aller österreichischen Kinderfreunde-Vereine erreicht und ein *Arbeiterverein Kinderfreunde für Österreich* gegründet. In der österreichischen Kinderfreundebeziehung standen Kinderbetreuung, Fürsorge, Hortsystem, Spiel und Erholung im Vordergrund, die von Anton Tesarek gegründete Falkenbeziehung entstand

erst in den Jahren 1924/25. Der Führer der deutschen Kinderfreundebewegung, Kurt Löwenstein, äußerte sich im kritischen Ton zu Hauptzielen und -aufgaben der österreichischen Kinderfreundebewegung: „Die Erziehungstätigkeit bestand im wesentlichen darin, die Kinder zu behüten und sie für edles Menschentum zu begeistern“ (zitiert nach Paetz, 1989, S. 102).

Der *Krakauer Kinderfreundeverein*, der der österreichischen Tradition der Vor- und frühen Nachkriegsjahre verpflichtet war, bewahrte im unabhängigen Polen seinen fürsorglichen Charakter. In der Regel lehnten seine Funktionäre die politische Beeinflussung der Kinder ab und forderten eine freie Erziehung in der Gemeinschaft, soziale Hilfe für Arbeiterkinder, gründeten Horte und veranstalteten Ferienlager, bemühten sich um Einrichtungen, die Proletariern eine bessere gesundheitliche und psychische Entwicklung garantieren würden. Der *Krakauer Kinderfreundeverein* stellte das fürsorgliche Moment in den Vordergrund seiner Arbeit, er unternahm Versuche, das Elend der Arbeiterkinder zu lindern, bemühte sich um Einrichtungen, die Proletariern eine bessere gesundheitliche und psychische Entwicklung garantieren.

Was den *Arbeiterverein der Kinderfreunde* angeht, so kannte er ebenfalls verschiedene Formen der Kinderbetreuung; schließlich war er aufgrund seiner Satzung zu solcher Tätigkeit verpflichtet. Mit Nachdruck betonten jedoch seine Funktionäre, daß die systematische Erziehungsarbeit nicht hintangesetzt werden darf, „da gerade hier ein Gebiet lag, auf dem eine revolutionäre Auflehnung gegen das geltende System hätte erfolgen müssen, das demütige Kinder großzog, die als Erwachsene geeignetes Ausbeutungsmaterial hergeben sollten“ (Kluszynska, o.J, S. 12). Die Erziehung der Proletariern im Geiste der sozialistischen Weltanschauung hatte übrigens bereits im Jahre 1919 die *Arbeiterabteilung für Kindererziehung und -betreuung* gefordert. Im Laufe der Jahre nahm diese Forderung an Kraft zu. Mit Sicherheit ist dies auf die

Radikalisierung der Stimmung des Proletariats in den Jahren der Wirtschaftskrise (1929-1934) zurückzuführen. Eine gewisse Rolle dürfte hierbei auch die Tatsache gespielt haben, daß der *Arbeiterverein der Kinderfreunde* im Jahre 1928 Kontakte zur *Sozialistischen Erziehungsinternationale*, und über ihre Vermittlung zur österreichischen und deutschen Kinderfreundebewegung aufnahm.

Die *Sozialistische Erziehungsinternationale* (SEI) wurde im Jahre 1924 in Berlin mit dem Namen „*Internationale Sozialistischer Erziehungsorganisationen*“ (ISE) ins Leben gerufen. Gründungsmitglieder der Organisation waren der österreichische *Sozialistische Erziehungs- und Schulverein* „*Freie Schule - Kinderfreunde*“ (der im Jahre 1923 als Nachfolgeorganisation von *Arbeiterverein Kinderfreunde für Österreich* gegründet wurde), die deutsche *Reichsarbeitsgemeinschaft für Kinderfreunde* sowie der tschechoslovakische *Arbeiterverein der Kinderfreunde*. Wien wurden zum Sitz der *Sozialistischen Erziehungsinternationale* gewählt. Die Leitung der Organisation übernahm der Führer der österreichischen Kinderfreunde-bewegung Max Winter.

Im Jahre 1928 kam auf Einladung des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* Max Winter nach Polen, wo er von der Arbeit der vom Verein in Warschau und Łódź geführten Arbeitsstellen Kenntnis nahm. Zwei Jahre zuvor erschien in polnischer Sprache (Winter, 1926) sein Büchlein „Das Kind und der Sozialismus“ (Winter, 1924). Im Jahre 1931 wurde eine Kampfschrift des zweitwichtigsten Führers der österreichischen und internationalen Kinderfreundebewegung, Otto Felix Kanitz, in polnischer Sprache (Kanitz, 1931) herausgegeben: „Kämpfer der Zukunft“ (Kanitz, 1929). „Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung“ (Adler, 1924) - das berühmte Buch des dritten der „Gründungsväter“ der österreichischen Kinderfreundebewegung Max Adler, in dem dieser die theoretische Grundlegung der Kinderfreundebewegung erbringen wollte, wurde nicht ins Polnische übersetzt. Es



konnte auf kein breiteres Interesse stoßen, da es fast zur Hälfte eine Polemik mit Gustav Wyneken und Johann Gottlieb Fichte war, deren (kaum bekannte) pädagogische Ansichten sich in Polen niemals einer allzu großen Beliebtheit erfreut hatten. Dennoch berief man sich häufig auf Max Adler, etwa in der bedeutendsten Vorkriegspublikation zur Kultur des Proletariats „Das Proletariat und die Kultur“ von Feliks Gross (Gross, 1938).

Max Winter und Otto Felix Kanitz stellten sich im Grunde dieselbe Aufgabe: Ziel und Wesen der „sozialistischen Erziehung“ herauszustellen und zu erklären. Dieses Ziel - so Max Winter - „... kann nur sein: Das Kind aus den tausendfachen Fesseln zu befreien, in die es Herkommen, Irrtum, Unvernunft und kapitalistische Ausbeutung geschlagen haben“ (Winter, 1924, S. 9). Auf die Frage jedoch: „Wie wir dieses Ziel erreichen?“ (Winter, 1924, S. 9), worauf die „sozialistische Erziehung“ in der Praxis beruhen sollte, haben weder Max Winter noch Otto Felix Kanitz eine befriedigende Antwort gegeben. Beide beschränkten sich im Grunde darauf, die schwierigen Lebensbedingungen des Proletarierskindes in der kapitalistischen Gesellschaft aufzuzeigen, wobei sie die Forderungen aufstellten, die medizinische Betreuung von Schwangeren und Kleinkindern auszubauen, die autoritäre Schule im Geiste der Ideen der Reformpädagogik umzugestalten, die weltliche Erziehung zu verbreiten, den Kindern das Bewußtsein der Solidarität einzuprägen. Für viele Funktionäre des polnischen *Arbeitervereins der Kinderfreunde* verbargen sich hinter den Forderungen nach einer Erziehung „...zur Klarheit (der Begriffe und des Wollens), zur (inneren sittlichen) Freiheit und zur gegenseitigen Hilfsbereitschaft“ (Winter, 1924, S. 105) keine positiven Inhalte.

Über die Zusammenarbeit mit der *Sozialistischen Erziehungs-internationale* mußten die Funktionäre des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* zwangsläufig auch mit der deutschen Kinderfreundebeziehung in Berührung

kommen - etwa anlässlich der Arbeitstreffen in Deutschland oder der Beteiligung Polens an der Berliner Ausstellung „Erziehung des Arbeiterkindes“ im Jahre 1931 (vgl. Kuzanska-Obraczkowa, 1966, S. 27-28).

Den Anfang der deutschen Kinderfreundebewegung stellten die in solchen Städten wie Hamburg, Berlin und Stuttgart geschaffenen Kinderfreundegruppen dar, die sich im Jahre 1923 zur *Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde* (RAG) zusammenschlossen (Eppe, 1991, S. 18). Auf der Reichskonferenz der Kinderfreunde Deutschlands in Leipzig im Jahre 1924 wurde Kurt Löwenstein in die Funktion des Vorsitzenden der *Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde* gewählt. Diese Funktion übte er bis zur Zerschlagung dieser Organisation durch den Faschismus aus, wobei er gleichzeitig das Amt des Stellvertreters von Max Winter in der *Sozialistischen Erziehungsinternationale* (1924-1934) innehatte. Im Jahre 1934 (schon im Exil) wurde Kurt Löwenstein Vorsitzender der *Sozialistischen Erziehungsinternationale*, und er blieb es bis zu seinem Tode im Jahre 1939. Die *Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde* dürfte unter allen nationalen Kinderfreunde-bewegungen ideenmäßig und personell mit der Sozialdemokratie am stärksten verbunden gewesen sein. In Leipzig wurde beschlossen: „Funktionäre der Kinderfreunde müssen Mitglied der SPD oder einer sozialdemokratischen Jugendorganisation sein“ (Eppe, 1991, S. 18). Man sagt, daß Kurt Löwenstein nicht „der große Pädagoge“ oder „Führer“ war, „...sondern die Stimme, die einer gesellschaftlichen Bewegung Ausdruck verlieh, als sie nach diesem Ausdruck suchte und zugleich selber der individuelle Ausdruck gesellschaftlicher Kräfte und Zustände, die ihn formten und prägten“ (zit. nach Wolter-Brandecker, 1982, S. 41). Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die Theorie, Methode und Praxis der deutschen wie der internationalen Kinderfreundebewegung wesentlich durch ihn geprägt wurden. Hauptsächlich durch seine Schriften und Vorträge geschah es, daß in der europäischen Kinderfreunde-bewegung die erzieherische Tätigkeit die Vorrangstellung gewann

oder zumindest als der fürsorgerischen Tätigkeit ebenbürtig behandelt wurde. In eben dieser Richtung bewegte sich auch von Anfang an der polnische *Arbeiterverein der Kinderfreunde*.

So sollten die Kinderfreunde den Kindern nicht nur Fürsorge, sondern auch und vor allem Erziehung - eine „sozialistische Erziehung“, versteht sich - sichern. Was bedeutet „sozialistische Erziehung“ bei der deutschen Kinderfreundebewegung und bei Kurt Löwenstein? „Sozialistische Erziehung“ - so der letztere - „ist nichts anderes als das Hineinwachsen der Kinder in den Kampf um den Sozialismus“ (zit. nach Wolter-Brandecker, 1982, S. 43). Da die Kinderfreunde sich weitgehend an der Politik der Sozialdemokratie orientierten, sollte sich dieser Kampf im wesentlichen auf eine evolutionäre Umgestaltung des Kapitalismus, auf dessen stetig fortschreitende Demokratisierung zurückführen lassen. In den Mittelpunkt der „sozialistischen Erziehung“ wurde die Sozialerziehung des Kindes gestellt; es sollte sich um die Erziehung zur Weltlichkeit, zur Solidarität, zur Gemeinschaft, zur Demokratie, zur genossenschaftlichen Arbeit, zum Internationalismus und zum Pazifismus handeln (vgl. Wolter-Brandecker, 1982, S. 114-118). Dieser Geist wurde auch in der deutschen Kinderfreundebewegung in die Praxis umgesetzt.

Mühelessen lassen sich all die obigen Momente in jener Theorie und Praxis der „sozialistischen Erziehung“ wiedererkennen, wie sie vom *Arbeiterverein der Kinderfreunde* in Polen praktiziert wurden. Nicht umsonst wurde der Verein auf dem XXII. Kongreß der *Polnischen Sozialistischen Partei* im Jahre 1931 bejahend als eine Organisation bezeichnet „...von extremem Klassencharakter, die es sich zum Ziel setzt, die Arbeiterkinder dem Einfluß der Bourgeoisie und des Klerus zu entreißen und sie zu Sozialisten zu erziehen“ (zit. nach Kuzanska-Obraczkowa, 1966, S. 32). So lesen wir in einem Bericht der die Tätigkeit des Vereins beaufsichtigenden behördlichen Stelle: „Der

Verein... arbeitet auf die körperliche und politische Erziehung der Kinder hin. Diese Erziehung richtet sich ausgesprochen gegen Bourgeoisie und Regierung. Die gehaltenen Vorträge sind vom sozialistischen Geist durchdrungen, und ihr Zweck ist es, den Zuhörern die Grundlagen des internationalen Sozialismus einzuprägen“ (zit. nach Kuzanska-Obraczkowa, 1966, S. 32). Die weitgehenden Ähnlichkeiten der Kinderfreundebewegung in der II. Republik Polen und in der Weimarer Republik folgten allerdings nicht eigentlich daraus, daß der *Arbeiterverein der Kinderfreunde* die *Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde* nachgeahmt hätte - ist doch Kurt Löwenstein bis auf den heutigen Tag in Polen ganz unbekannt geblieben -, sondern aus zahlreichen Gemeinsamkeiten in den politischen Programmen der deutschen Sozialdemokraten und der polnischen Sozialisten.

Durch negative Einstellung der Staatsbehörden und heftige Angriffe des Klerus wegen Gottlosigkeit wurde die Tätigkeit des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* wesentlich erschwert. Bei der erzieherischen und fürsorgerischen Arbeit stützte man sich anfangs auf den Einsatz Freiwilliger aus den Kreisen der Arbeiter und jungen Intelligenz. Im wesentlichen gleichartig waren die Arbeitsformen in den Ortsgruppen des *Arbeitervereins der Kinderfreunde*, die für Kinder einer Stadt oder eines Stadtviertels wirkten.

Dabei sorgten die einen Ortsgruppen besonders für die Gesundheit der Kinder, indem Hygiene- und ärztliche Beratungsstellen und Heilanstalten organisiert wurden, während andere Kindergärten, Ferienlager auf dem Land und in der Stadt führten, noch andere Kinderspeisungen und verschiedenartige Veranstaltungen für die Kinder organisierten. Nach und nach, in dem Maße, wie sich der Tätigkeitsumfang erweiterte und die Mittel wuchsen, wurden neben den Laienpädagogen auch besoldete Spezialisten (Ärzte, Erzieher, Psychologen, Soziologen) eingesetzt, die für den Betrieb der einzelnen Anstalten verantwortlich waren.

Der *Arbeiterverein der Kinderfreunde* unterhielt zwei Kinderheime: in Warschau und in Helenów bei Warschau, daneben auch ein Schülerheim für Jungen in einem Stadtteil von Warschau - Zoliborz. In den Kinderheimen lebten rund 140 Kinder - Waisen und Halbwaisen; das Schülerheim war für die Zöglinge der Kinderheime bestimmt, die weiterführende Schulen besuchten. Eine wichtige erzieherische Rolle kam in diesen Anstalten der Selbstverwaltung zu.

Angefangen mit dem Jahre 1923 wurden Horte gegründet, die den Kindern bei der Verrichtung der Schulaufgaben halfen und „sie zu einem gesellschaftlichen Bewußtsein hin beeinflussten“ (Vgl. Spoleczne..., 1929, S. 43). Seit dem Jahre 1925 nahmen Jugendklubs ihre Tätigkeit auf, die der Freizeitgestaltung dienten und das kulturelle Niveau der Proletariatskinder heben sollten. Für ihre Gesundheit und körperliche Tüchtigkeit wurde Sorge getragen, indem Ferienspiele in städtischen Parkanlagen und Ferienlager im Gebirge, an der See, in Wald- und Seengebieten veranstaltet wurden, eine Maßnahme, die - ähnlich wie das bei den Kinderrepubliken in Österreich und Deutschland der Fall war - große propagandistische Bedeutung hatte. „Die Roten Fahnen signalisierten, daß die Arbeiterkinder vom Zeichen der PPS gekommen waren... Ihre Spiele, ihr Gesang beim brennenden Lagerfeuer, Vorträge, Vorstellungen erregten Interesse, sie waren ‘frohe Botschaft’“ (Kluszynska, o.J., S. 13). Im Jahre 1926 wurde eine Vortragsreihe für die Eltern gestartet, bei der es in erster Linie um pädagogische Probleme und die Bestrebungen der Sozialdemokratie ging.

Der *Arbeiterverein der Kinderfreunde* unterhielt ständige Zusammenarbeit mit anderen Arbeiterorganisationen von Bildungs- und Erziehungscharakter, vor allem mit dem *Arbeitervolkshochschulverein* (Towarzystwo Uniwersytetu Robotniczego - TUR) und der *Jugendorganisation des Arbeitervolkshochschulvereins* (Organizacja Młodzieży Towarzystwa Uniwersytetu Robotniczego - OMTUR), die rege Tätigkeiten entwickelten nach dem Vorbild der zuerst

in England praktizierten Universitätsausdehnung (*University Extension*). Zu Beginn der zwanziger Jahre waren beide Organisationen von der *Polnischen Sozialistischen Partei* ins Leben gerufen worden und standen seitdem unter deren politischem Einfluß.

Erwähnt sei auch die Zusammenarbeit des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* mit einer weiteren Organisation, die im Rahmen der sozialistischen Erziehungs- und Bildungsbewegung in Polen entstanden ist - den *Roten Pfadfindern* (*Czerwone Harcerstwo*). Diese entstanden im Jahre 1926 in Warschau, infolge einer der vielen Spaltungen innerhalb der Pfadfinderbewegung, auf Anregung und unter der Schirmherrschaft des *Arbeitervolkshochschulvereins* (vgl. Jasinski, 1936). Im Jahre 1933 wurde die Organisation Mitglied der *Sozialistischen Erziehungernationalen*. Sie bestand bis zum Ausbruch des Krieges fort und entwickelte ihre Tätigkeit nicht - wie das in Österreich und Deutschland der Fall war - innerhalb, sondern außerhalb der Kinderfreundebewegung. Der Idee des Pfadfindertums kritisch gegenüberstehend, dabei jedoch gewisse Elemente des Erziehungssystems Robert Baden-Powells wie zahlreiche Prüfungen, Erbringung bestimmter Leistungen, Erringung von Abzeichen, Disziplin und hierarchische Ordnung bewahrend, den im Jahre 1919 entstandenen *Polnischen Pfadfinderbund* (*Zwiazek Harcerstwa Polskiego - ZHP*) wegen Klerikalismus, Nationalismus und „Kasernenmilitarismus“ verurteilend, gleichzeitig jedoch die Idee der Dienstbarkeit und Brüderlichkeit übernehmend, verstanden sich die *Roten Pfadfinder* als eine Kinder- und Jugendorganisation der Arbeiterklasse. Ihr gehörten Arbeiterjungen und -mädchen im Alter von acht (bis zum Jahre 1931 von zwölf) bis achtzehn Jahren an. Innerhalb der Organisation gab es altersmäßige Trennung: Die Acht- bis Zwölfjährigen bildeten die „Roten Falken“ und die Zwölf- bis Achtzehnjährigen die „Roten Pfadfinder“. Die Roten Falken und die Roten Pfadfinder hatten etwas andere Verpflichtungen, Gebote und Gelöbnisse, doch sie trugen alle den Kittel in derselben (blauen) Farbe, sie besaßen

Mitgliederausweise mit demselben Bild des fliegenden schwarzen Falken auf dem roten Umschlag, sie hatten denselben Ruf: „Sei bereit!“, der sie - ähnlich wie das Gelöbnis - an die Notwendigkeit der ständigen Bereitschaft zum gemeinsamen Kampf um die Befreiung des Proletariats wie auch gegen Imperialismus, Faschismus und Krieg erinnerte. Von der engen ideellen Beziehung der *Roten Pfadfinder* zum *Arbeiterverein der Kinderfreunde* und anderen in Bildungs- und Erziehungsrichtung profilierten sozialistischen Organisationen am ausdrücklichsten zeugen wohl die Gebote der Roten Pfadfinder. Ursprünglich lauteten sie folgendermaßen (nach dem Jahre 1933 wurden sie geringfügig geändert):

1. Der Rote Pfadfinder ist der Sache der Werktätigen ergeben.
2. Er hat Achtung vor der Arbeit und kämpft für ihre Befreiung.
3. Er achtet jede aufrichtige Überzeugung selbst beim Gegner.
4. Er sagt die Wahrheit, er verabscheut die Lüge.
5. Er ist diszipliniert, erfüllt gern und gewissenhaft die ihm obliegenden Pflichten.
6. Er ist immer fröhlich, liebt die Menschen, ist hilfsbereit.
7. Er ist pünktlich und hält sein Wort.
8. Er verabscheut die Unterdrückung der Schwachen.
9. Er liebt die Natur und bemüht sich, sie kennenzulernen, sie vor Vernichtung zu schützen.
10. Er ist rein in Gedanken, Worten und Taten, er trinkt keinen Alkohol, er raucht nicht, er meidet Glücksspiele (nach Protalinska, 1965, S. 72).

Wie daraus ersichtlich unterschied sich die von den Erwachsenen geleitete Bewegung der Roten Pfadfindern in ideeller, aber auch erzieherischer und inhaltlicher Hinsicht kaum von der österreichischen Falkenbewegung. Mit ihren - so die Schätzungen - knapp 6.000 bis 7.000 Mitgliedern (vgl. Protalinska, 1965, S. 72) spielte die Organisation

jedoch keine wesentliche Rolle in der polnischen Jugendbewegung.

Laut Berichten auf der 7. Reichskonferenz der Kinderfreunde in Berlin im Jahre 1931 konnte sich die deutsche Kinderfreundebewegung folgender Zusammensetzung rühmen: 780 Ortsgruppen, 8.000 ständige Helfer und 120.000 Kinder in 4.700 Nestfalkengruppen (die Sechs- bis Zehnjährigen), Jungfalkengruppen (die Zehn- bis Zwölfjährigen), und Rote Falkengruppen (die Zwölf- bis Vierzehnjährigen) und Gruppen ohne Altersspezifizierung (nach Eppe, 1991, S. 70). Die Reichweite der Tätigkeit des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* war weitaus bescheidener. Das Vereinsarchiv ist während der Kriegshandlungen aus dem Jahre 1944 verschollen. Anhand der veröffentlichten Materialien (*Spoleczne ...*, 1929, S. 12; *O prawo ...*, 1938, S. 13-14) läßt sich allenfalls sagen, daß im Jahre 1928 die organisatorische Gliederung des Vereins lediglich 21 Ortsgruppen umfaßte, wovon 4 in den dreißiger Jahren aufgelöst wurden, und die Zahl der in die Erziehungs- und Fürsorgearbeit einbezogenen Kinder niemals mehr als 5.000 im Jahr betrug.

Hochburgen der Kinderfreunde waren ähnlich wie in Österreich und Deutschland die großen Industriestädte Warschau und • odz. In • odz haben sich die Kinderfreunde im Kampf gegen die Tuberkulose verdient gemacht. Dagegen schufen sie in Warschau ein einheitliches, umfassendes System einer Milieuerziehung in der Stadtteil-Wohnsiedlung Zoliborz. Es ist tatsächlich dem *Arbeiterverein der Kinderfreunde* zu danken, wenn die Zoliborz-Wohnsiedlung „Gläserne Häuser“ Geschichte machte und immer noch zur lebendigen Legende der polnischen sozialistischen Bewegung gehört.

#### **„Das rote Zoliborz“**

Die Zoliborz-Ortsgruppe des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* wurde im Jahre 1927 gegründet (siehe Swobodowa, 1963; Kuzanska-Obraczkowa, 1966; Winiarski, 1967; Bereznicki, 1984; Michalski, 1994). Obwohl sie nur in



einem Stadtteil wirkte, unterstand sie nicht der Warschauer Ortsgruppe, sondern unmittelbar dem Vereinshauptvorstand. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Kinderfreunde aus Zoliborz personell, organisatorisch, programmäßig wie finanziell stark mit der *Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft* verbunden war, die ihnen im Jahre 1928 die Organisation eines Betreuungs- und Erziehungssystems für in der Wohnsiedlung „Gläserne Häuser“ lebende Kinder bis zum 14. Lebensjahr auftrug. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder der Zoliborz-Ortsgruppe der Kinderfreunde war nicht groß: bis zum Jahre 1930 waren es 50, im Jahre 1939 dagegen 190 Mitglieder (nach Kuzanska-Obraczkowa, 1966, S. 88). Ihre Tätigkeit wurde jedoch von einer der zahlreichen außerhalb des Vereins stehenden Gruppen von Kinderfreunden unterstützt.

Die Leitung der Zoliborz-Ortsgruppe der Kinderfreunde übernahm der Kinderarzt und Sozialkämpfer Aleksander Landy (1881-1969) (siehe Demel, 1982). Zwar hatte er nur in einigen Wahlperioden die Funktion des Vorstandsvorsitzenden inne, zweifellos war er jedoch - der die ganze Zeit über Vorstandsmitglied gewesen ist - bis zum Ausbruch des Krieges der *Spiritus rector* der Kinderfreundebewegung von Zoliborz. Von daher wird es verständlich, daß die erste Betreuungs- und Erziehungsanstalt, die (im Jahre 1928) in der Wohnsiedlung „Gläserne Häuser“ entstand, eine Hygiene- und Erziehungs-Beratungsstelle war. Im Laufe von einigen Jahren schlossen sich ihr dann, mit dem Ausbau der Wohnsiedlung einhergehend, folgende Einrichtungen an: Kindergarten, Puppentheater, Volksschule, Kulturhaus und Hort, Bibliothek und Lesesaal für Kinder, Musikkurse, Schulgarten mit Tierpark, Schulwerkstätten, Gymnasium.

Entsprechend der - für den Zeitgeist so charakteristischen - Ansicht Aleksander Landys: „...die Medizin muß das Kind erziehen und bilden helfen, ihm bei kultureller Bildung und Anpassung an die Bedingungen des zivilisierten Lebens behilflich sein..., sie muß... den Eltern helfen..., die

Kindererziehung entsprechend den modernen Ansichten hinsichtlich Hygiene, Gesundheit und Pädagogik auszurichten“ (zitiert nach Topinska, 1984, S. 27), wurde der Beratungs- und Erziehungsstelle „Gesundheit des Kindes“ die wichtigste Rolle im gesamten fürsorglichen und erzieherischen System zugewiesen. Sie übte Kontrolle über alle übrigen Stellen und koordinierte deren Tätigkeit, da sie die Aufgabe hatte, die Entfaltung des Kindes von der Geburt an bis zur Reifezeit zu beobachten und zu leiten. Die Stelle beriet in Hygiene-, Heil- und psychologischen Fragen (hier war unter anderem eine Schülerin von Charlotte Bühler tätig); den Familien ließ sie nicht nur in Erziehungs-, sondern auch in Lebensfragen Hilfe zukommen. Im Sinne der Losung „besser vorbeugen als heilen“ konzentrierte sich die Beratungsstelle auf die Prophylaxe. Unermüdlich wurden die Ideen der „Neuen Erziehung“ - wie die Reformpädagogik in Polen genannt wird -, verbreitet, namhafte Pädagogen, Psychologen und Soziologen, etwa Janusz Korczak (1878-1942), Stefan Baley (1885-1952) oder Stanislaw Ossowski (1897-1963), wurden für Vorträge gewonnen.

Der bereits im Jahre 1927 gegründete Kindergarten führte den Namen „Gläsernes Häuschen“ (siehe Demel 1982, S. 167-169), er war (seit dem Jahre 1934) denn auch - damals eine Seltenheit in Polen - in einem Erdgeschoßgebäude mit großen Fenstern, Glastüren und weitläufigen Räumen, ausgestattet mit leichten Funktionsmöbeln, untergebracht. Das Gebäude lag inmitten eines großen Gartens, in dem die Kinder - zu jeder Jahreszeit - möglichst viel Zeit verbrachten. Die Gruppenarbeit wurde zumeist nach der Methode der Interessenzentren Ovide Decrolys organisiert. Es galt das Prinzip „wachsen lassen“ und „befreien“ mehr denn „führen“ und „binden“. Geachtet wurde die Selbständigkeit der Kinder, dabei wurden sie jedoch nach und nach zur Mit- und Zusammenarbeit angeleitet. Viel Mühe wurde darauf verwandt, den kulturellen Ausgangspunkt der Kinder aufzuwiegen, indem die fehlenden Hygiene- und Kulturgewohnheiten ihrer Familien

ausgeglichen wurden. Auf hohem Niveau stand die Ausbildung in bildenden Künsten und Musik, die von für diese Tätigkeit entsprechend vorbereiteten künstlerisch begabten Erzieherinnen wahrgenommen wurde. Großes Gewicht wurde auf die Spiele gelegt, deren Bedeutung für die Kinderentwicklung voll gewürdigt wurde, sowie auf die Festtage, die die Gefühlsbande der Wohngemeinschaft enger knüpften. Daher nahmen die Kinder an den Straßenzügen am 1. Mai oder am „Tag des Genossenschaftswesens“ wie auch an Veranstaltungen anlässlich wichtiger Ereignisse im Leben der Wohnsiedlungsgemeinschaft teil. Die halbjährlich veranstalteten Kinderausstellungen und -vorstellungen zogen zahlreiche Bewohner der Wohnsiedlung und Umgegend an. Dem Kindergarten galt die spezielle Aufmerksamkeit der Kinderfreunde, wiederholte ja Aleksander Landy auf Schritt und Tritt (zitiert nach Kuzanska-Obraczkowa, 1966, S. 99): „Die wirksamste Erziehung geschieht in der frühen Kindheit, da Leib und Seele des Kindes die größtmögliche Formbarkeit aufweisen“.

Die im Jahre 1930 eröffnete sechsjährige Volksschule für Kinder vom 7. bis 12. Lebensjahr gilt als das Urbild der polnischen *community school*. Darin arbeiteten hauptsächlich junge Lehrer, die das bestehende Schulsystem in Frage stellten und wegen ihrer „Linksüberzeugungen“ mit den Bildungsbehörden oft im Streit lagen. Ihr Lebens- und pädagogischer Arbeitsstil bewirkte, daß - so erinnern sich die ehemaligen Schüler - in der Schule eine spezifische Atmosphäre herrschte. Obligat war beispielsweise einige Zeit lang der Brauch, sich unter Lehrern und Schülern zu duzen - unvorstellbar in der „alten“ oder „herkömmlichen“ Schule. In den niedrigeren Schulklassen wurde der Unterricht nach der Methode der Interessenzentren und der Konzeption des Gesamtunterrichts des Ovide Declory organisiert, in den oberen Klassen wurden dagegen Elemente des Dalton-Plans, der Project-Methode sowie des von A. L. Hall-Quest empfohlenen „geleiteten Unterrichts“ (*supervised study*) eingeführt. Man richtete sich nach demselben Lehrplan (ohne den Religionsunterricht wohlgermerkt) wie in

öffentlichen Schulen, dabei wurde jedoch versucht, die Unterrichtsinhalte mit dem Leben der Wohngemeinschaft zu verbinden. Daher wurde die Schularbeit vielfach außerhalb der Schulmauern verrichtet. Ähnlich wie die Einbeziehung der Eltern in die Schularbeit, diente dies der Festigung der Bande zwischen Schule und Wohnsiedlung. Großer Wert wurde auf den praktischen Unterricht in den Werkstätten, auf Turnübungen, auf ästhetische Erziehung und Wanderungen in der nächsten Umgegend gelegt. Oft wurden Großbetriebe besichtigt, womit das Interesse für die Probleme der Arbeiterklasse geweckt wurde. Alljährlich wurden die Schülerleistungen mit Hilfe von Tests und Prüfungen in öffentlichen Schulen überprüft, in die die Schüler nach Abschluß der 6. Klasse übergangen. Aufgrund des fehlenden Religionsunterrichts in dem Lehrplan sowie der Tatsache, daß vor dem Unterrichtsbeginn Arbeiterlieder gesungen wurden, während in anderen Schulen zur selben Zeit gebetet wurde, machten die Bildungsbehörden immer wieder Schwierigkeiten, dem *Arbeiterverein der Kinderfreunde* die Konzession für den Schulbetrieb zu verlängern. Gerade dorthin schickte man jedoch ausländische Delegationen, wenn es galt, sich einer modernen Schule zu rühmen.

Das vierjährige Gymnasium für Jugendliche von 13/14 bis 17 Jahren war im Vorkriegspolen die erste und einzige höhere Schule ohne Religionsunterricht. Ähnlich wie in der Volksschule galt hier das Prinzip der Weltlichkeit der Erziehung, das nicht im Sinne eines Kampfes gegen die (katholische) Kirche und Religion (?), sondern im Sinne der weltanschaulichen Toleranz verstanden wurde. Eine zweite Eigentümlichkeit war die Koedukation, eine dritte die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft: Im Schuljahr 1938/39 machten Jugendliche aus Arbeiterfamilien 68 Prozent aller Schüler und Schülerinnen aus, während in den vorangegangenen vier Jahrgängen dieser Anteil im Durchschnitt bei 55 Prozent lag (nach Kuzanska-Obraczkowa, 1966, S. 122). Die Lehrer der Schule - viele von ihnen haben sich einen eigenen Platz in der Geschichte der polnischen Wissenschaft errungen - legten Gewicht auf

ein hohes Unterrichtsniveau in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, auf Erziehung durch Arbeit und auf Verinnerlichung von sozialistischen Ideen. Die ideelle Profilierung des Gymnasiums signalisierte schon der Name seines Patrons. Es trug nämlich den Namen von Boleslaw Limanowski (1835-1935) - Historiker, Soziologen und Politiker, einer der ersten, neben Edward Abramowski, polnischen Sozialisten (Nichtmarxisten), der in seinen Arbeiten bestrebt war, die Idee des Sozialismus mit den Traditionen der polnischen Demokratie zu verbinden. Das Wesentliche seiner Ansichten wurde im Jahre 1935 vom Soziologen Józef Chalasiński (1904-1979) treffend charakterisiert: „Limanowskis Sozialismus war das Glaubensbekenntnis eines durch und durch guten Menschen, der der Sache der Veredelung des Lebens restlos ergeben war. Der hohe sittliche und patriotische Ton, im besten Sinne des Wortes, verband sich bei ihm mit dem Glauben an den Menschen“ (zitiert nach Skarga, 1977, S. 227).

Die vom *Arbeiterverein der Kinderfreunde* gegründeten und geleiteten Institutionen außerschulischer Bildung und Erziehung waren - um es nochmals zu wiederholen - Puppentheater, Hort, Bibliothek und Lesesaal für Kinder, Musikurse, Schulgarten mit Tierpark und Schulwerkstätten.

Das im Jahre 1928 gegründete Puppentheater „Baj“ („Märchenerzähler“) war die erste Kulturstätte dieser Art in Polen. Das Repertoire setzte sich aus Inszenierungen von Märchen, Gedichten, Liedern und Erzählungen zusammen, die das ästhetische und sittliche Bewußtsein der Kinder prägten. Im Schuljahr 1937/38 belief sich die Zahl der Vorstellungen auf 109, die von nahezu 39 Tausend Zuschauern gesehen wurden (nach Kuzanska-Obraczkowa, 1966, S.141). Zahlreiche Fragmente der Aufführungen wurden in Schulsendungen des Polnischen Rundfunks übertragen.

Vielseitig waren die Aktivitäten des Kulturhauses und des Hortes: Verpflegung, Betreuung, Sport, Musik, rhythmische Gymnastik und Chorsingen, technische Beschäftigungen,

Organisieren von verschiedenen Veranstaltungen für Kinder in der Siedlung.

Die relativ gut ausgestattete - im Jahre 1939 nahezu 3 Tausend Bände (nach Kuzanska-Obraczkowa, 1966, S. 132) - Kinderbibliothek mit Lesesaal widmete sich der Verbreitung des Lesens insbesondere unter Arbeiterkindern und leisteten damit Pionierarbeit in Polen.

Die Musikurse sollten individuelle Bedürfnisse und Interessen wecken, sie wurden jedoch gleichfalls von Lehrern und Psychologen aus der Hygiene- und Erziehungsberatungsstelle als therapeutisches Mittel bei sog. schwierigen Kindern empfohlen.

Der Schulgarten mit dem Tierpark bedeutete für die Kinder nicht nur eine Spiel- und Erholungs-, sondern vor allem eine Lern- und Arbeitsstätte, wurde doch in den Bildungskonzeptionen des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* den Naturwissenschaften deutlich der Vorrang eingeräumt, die als Antrieb zum sozialen Fortschritt und ein Gerüst für die „wissenschaftliche Weltanschauung“ betrachtet wurden.

Schließlich dienten die sehr gut ausgerüsteten und fachlich geleiteten Schulwerkstätten (Tischler-, Schlosser- und Buchbinderwerkstatt) vormittags der Volksschule und dem Gymnasium, nachmittags dem Kulturhaus. Hier vor allem spielte sich die Erziehung durch Arbeit ab.

Aleksander Landy behauptete, es habe kein einziges Kind innerhalb der Siedlung gegeben (und im Jahre 1938 wohnten dort 766 Kinder im Alter bis 14 Jahren), das die Anstalten und Einrichtungen des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* nicht in Anspruch genommen hätte. Dem war wohl so. Auch zahlreiche Kinder von außerhalb der Siedlung machten sich die Bildungsangebote der Stellen des *Arbeitervereins der Kinderfreunde* zunutze, die für jeden zugänglich waren. Die Anstalten und Einrichtungen bildeten ein organisches Ganzes. Sie alle hatten, unterschiedlich in der Wirkungsmethode wie sie waren, dieselbe ideelle Profilierung und bildeten - wie man damals zu sagen pflegte

- „...unsere genossenschaftliche Maginot-Linie, die unsere Siedlung vor der Invasion der bourgeoisen und kleinbürgerlichen Kultur schützt“ (zit. nach Kuzanska-Obrackowa, 1966, S. 93). Allen schwebte die gleiche tragende Losung vor: „Erziehung eines neuen Menschen in einer neuen Siedlung“. Indem sie Kinder erzogen, erzogen sie bewußt auch ihre Eltern. Mit der Zeit kam es, infolge konsequenter und systematischer pädagogischer Arbeit, die in der gesamten sozialen Umgebung durchgeführt wurde, zur sozialen Integration der Bewohner der Siedlung „Gläserne Häuser“, zu der Herausbildung eines spezifischen Ethos, in dem keine Spur von proletarischem Minderwertigkeitskomplex lag.

In den Nachkriegsjahren schrieb der Schriftsteller Kazimierz Brandys: „Zoliborz ist... ein Stadtteil mit weltlichen, genossenschaftlichen und demokratischen Traditionen... ein Hauptzug eines Zoliborz-Bewohners ist seine soziale Haltung. Immer hatte Zoliborz eine Konzeption parat, wie das Leben im Land organisiert werden sollte, immer war es der Stadtteil mit einem Sozialprogramm. Er bildete einen eigenen authentischen Lebensstil heraus, - zutiefst europäisch und dabei mit keiner Spur von Nachahmung... Ginge das Theater in Flammen auf, so würde sich, sie können getrost sein, gleich eine Gruppe von Zuschauern einstellen, die versuchen würden, zunächst die Panik zu beherrschen, dann die Feuerwehr herbeirufen und zum dritten was und wen nur möglich wäre vor den Flammen zu retten. Dann würden sie eine Straßenbahn nehmen, um nach Hause zu gehen und am nächsten Sonntag in ihrem Stadtteil einen Vortrag halten über Feuergefahr und Feuerlöschmethoden... Nun kann ich Sie versichern, und haften dafür, daß sich alle diese Herren Zoliborz-Bewohner entpuppen würden... Diese werden Sie stets dort unterstützen, wo Toleranz Not tut, Ihre Abneigung gegen den Fanatismus solidarisch teilen, dabei jedoch von einigen Prinzipien nicht ablassen, die ein Teil der Menschheit aufgestellt hat im Kampf um die Freiheit“ (Brandys, 1962, S. 55-64).

Das „rote Zoliborz“ - das in vieler Hinsicht mit der Wohnsiedlung Hellerau in Dresden zu Beginn des 20. Jahrhunderts vergleichbar ist - sollte Urform und Urbild der künftigen sozialistischen Gesellschaft sein. Diese Pläne gingen jedoch nicht in Erfüllung. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges setzte dem kühnen städtebaulichen und gleichermaßen sozialen und erzieherischen Experiment ein Ende. Im Jahre 1940 hatte die deutsche Besatzungsmacht den *Arbeiterverein der Kinderfreunde* aufgelöst. Und nach dem Kriege wurden der polnischen Gesellschaft andere Muster aufgezwungen.

\*\*\*\*

Im Jahre 1944 wurde der *Arbeiterverein der Kinderfreunde* reaktiviert. Bereits in Lublin, einer der ersten von der Roten Armee westlich der Curzon-Linie eroberten Städte, wurde dem Verein eine neue Satzung gegeben und er in die Organisation der ersten Aktionen und Zentren für Kinderbetreuung eingespannt. Das von den Kommunisten beherrschte und Stalin unterworfenen *Polnische Komitee der Nationalen Befreiung* (Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego - PKWN) - das die Funktion der Regierung übernahm -, ließ die Wiedergeburt der Kinderfreundebewegung zu. Es geschah dies aus propagandistischen und pragmatischen Gründen. Einerseits wollte man dem Volk glaubhaft machen, die neue Macht knüpfe an die Tradition der polnischen sozialistischen Bewegung an, andererseits ging es auch darum, in dem durch den Krieg und die deutsche Besatzung verelendeten Land den Kindern Nothilfe und Betreuung zu sichern. Nahezu 3 Millionen Kinder und Jugendliche, davon 10 Prozent Waisen, bedurften in dem eben erstandenen Volkspolen der verschiedensten Hilfs- und Betreuungsformen (nach Wojtyniak/Radlinska, 1948, S. 15). So lautete das oberste Programmprinzip des wiedereingesetzten *Arbeitervereins der Kinderfreunde*: „Retten wir die Kinder“.

Die Kinderfreunde nahmen ihre Tätigkeit in erster Linie dort auf, wo sie bereits vor dem Kriege tätig waren - in den



Arbeiterstadtvierteln, obwohl sie immer betont hatten, sie seien ein **Arbeiterverein** der Kinderfreunde, nicht aber ein Verein der **Arbeiterkinderfreunde**. Nicht nur Kinder in der Stadt, auch Bauernkinder bedurften der Fürsorge. Daher entstand auf Anregung des *Landjugendbundes* „Wici“ (Zwiazek Młodzieży Wiejskiej „Wici“) im Jahre 1946 neben dem Arbeiter - auch der *Bauernverein der Kinderfreunde* (Chłopskie Towarzystwo Przyjaciół Dzieci -Ch.TPD). Im Jahre 1949 schlossen sich die beiden Organisationen zu einem einzigen *Verein der Kinderfreunde* (Towarzystwo Przyjaciół Dzieci -TPD) zusammen (siehe Tulodziecki, 1965; Butrymowicz/Gomolka 1975).

Damals kam aber in Polen schon der eigentliche Stalinismus zum Vorschein. Jede authentische gesellschaftliche Tätigkeit wurde gebremst oder sogar völlig erstickt. Auch der Kinderfreundebewegung widerfuhr dasselbe Los, in der sich bereits früher starke zentralistische und bürokratische Bestrebungen bemerkbar machten und die ihr in die Breite gehendes Wirken fast ausschließlich dank staatlicher Zuwendungen entwickelte und darüber ihre Unabhängigkeit einbüßte. Zunächst wurden alle Einrichtungen des *Vereins der Kinderfreunde* - Horte, Beratungsstellen, Kindergärten, Schulen, Kinderheime, Zentren für Ferienlager - von den Bildungsbehörden übernommen, dann der Tätigkeitsumfang des Vereins auf Organisation von weltlichen Schulen und ideologische Offensive gegen die (katholische) Kirche und Religion beschränkt, bis der Verein schließlich im Jahre 1952 ganz aufgelöst wurde. Die Kinderfreunde wurden als „bourgeoise Überbleibsel“ eingestuft. Sie waren entbehrlich in einem „sozialistischen Staat“, der ja jedem Kinde angeblich das Recht auf Fürsorge und Erziehung garantierte und für dessen Realisierung Sorge.

Im Jahre 1957, nach dem Tode Stalins, nahm der *Verein der Kinderfreunde*, getragen von dem „Tauwetter“, das Dezentralisierung des gesellschaftlich-politischen Lebens und Aktivierung der Lokalmilieus mit sich brachte, seine Tätigkeit wieder auf. Er wurde, laut der neuen Satzung, zu

einer „fürsorgerisch-erzieherischen Organisation, die der Familie und dem Staat bei der Erziehung der jungen Generation auf dem Lande und in der Stadt behilflich ist“ (Statut..., 1958, S. 3).

Bis auf den heutigen Tag hat sich der Verein dieses Profil bewahrt: er hilft der Familie wie dem Staat bei der Erziehung der jungen Generation. Es gab Zeiten, wo er mehr der Familie half - durch Freizeitgestaltung am Wohnort der Kinder, durch Anbieten von Sommererholungsmöglichkeiten, durch Gründung eines Netzes von sozial-erzieherischen Beratungsstellen und Verbreitung von pädagogischem Wissen unter den Eltern. Es gab andere Zeitabschnitte, wo mehr dem Staat geholfen wurde - durch die Versuche, zusammen mit Schule, Medien und Jugendorganisationen einer „einheitlichen Front der sozialistischen Erziehung“ vorzuarbeiten, um die mit der offiziellen Ideologie nicht übereinstimmenden erzieherischen Einwirkungen von Familie und (katholischer) Kirche abzuwehren. Auf beiden Gebieten kann der *Verein der Kinderfreunde* auf nicht geringe Leistungen zurückblicken. Die Beurteilung seiner Tätigkeit muß denn auch zwiefältig sein. Künftigen Historikern muß ein gerechtes Urteil hierüber überlassen werden.

Achtunggebietend ist das Werk der polnischen Kinderfreunde im Bereich der Kinderfürsorge, wiewohl ihre Möglichkeiten schon immer hinter den Bedürfnissen zurückblieben. Daß ihnen dabei die der Bewegung vor dem Kriege eigene, anarchistisch schattierte Idee des Kooperativismus, verstanden als eine Methode, das einfache Volk von Bedrückung und Abhängigkeit zu befreien, als eine Methode, eine Welt der Brüderlichkeit aufzubauen, irgendwie abhandengekommen ist, ist zu bedauern. Indem die Kinderfreunde in staatliche Dienste traten, indem sie die Vision der „gläsernen Häuser“ und die Utopie der Kooperativ-Republik aufgaben, hörten sie auf, „Kämpfer der Zukunft“ zu sein - wie Otto Felix Kanitz von ihnen einst gefordert hatte -, wurden sie zu gewöhnlichen Funktionären

der Sozialhilfe und/oder zu kommunistischen Propagandisten.

### **Literatur**

- ABRAMOWSKI, E.: Kooperacja jako sprawa wyzwolenia ludu pracujacego (1912). In: Abramowski, E.: Pisma. Warszawa 1924, 2. Bd.
- ADLER, M.: Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung. Berlin 1924.
- BEREZNICKI, F.: Innowacje pedagogiczne w Polsce (1918-1939). Szczecin 1984.
- BOBROWSKA, B.: Rzeczpospolita dziecięca. Wrocław 1962.
- BRANDYS, K.: Listy do pani Z. Warszawa 1962.
- BUTRYMOWICZ, B. / GOMOLKA, L.: Pedagogika Towarzystwa Przyjaciół Dzieci. Warszawa 1975.
- DEMEL, M.: Aleksander Landy. Życie i dzieło. Warszawa 1982.
- EPPE, H.: Datenchronik der Kinderfreundebewegung in Deutschland 1919-1939. Oer-Erkenschwick 1991.
- GROSS, F.: Proletariat i kultura. Warszawa 1938.
- HEYMAN, L.: Nowy Zoliborz 1918-1939. Wrocław 1976.
- JASINSKI, R.: (Wojciechowski, K.): Dziesięć lat Czerwonego Harcerstwa 1926-1936. Warszawa 1936.
- KANITZ, O.F.: Bojownicy jutra. Podstawy socjalistycznego wychowania. Warszawa 1931.
- KANITZ, O.F.: Kämpfer der Zukunft. Eine systematische Darstellung der sozialistischen Erziehungsgrundsätze. Wien -Junngbrunnen 1929.
- KLUSZYŃSKA, D.: RTPD 1919-1939. Okres pionierski. Warszawa. o.J.
- KUZANSKA-OBRAZKOWA, M.: Koncepcje wychowawcze Robotniczego Towarzystwa Przyjaciół Dzieci 1919-

1939. Analiza zalozen i funkcjonowania placowek. Wroclaw 1966.
- KUZANSKA-OBACZKOWA, M.: W Austrii dziala takze Towarzystwo Przyjaciol Dzieci. In: Przyjaciel Dziecka 1960, Nr.3, S. 20-23.
- KUZANSKA-OBACZKOWA, M.: Zalozenia programowe RTPD. In: Studia Pedagogiczne 1964, Bd. XII, S. 64-92.
- MICHALSKI, S.: Praca naukowo-badawcza nauczycieli w Drugiej Rzeczypospolitej. Poznan 1994.
- Niedole dzieciace. Warszawa 1887.
- O prawo do zycia, zdrowia i nauki wszystkich dzieci w Polsce. Warszawa 1938.
- PAETZ, A.: Die politischen und sozialpolitischen Positionen Kurt Löwensteins und sein Werk in der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Deutschlands. Berlin 1989 (Dissertation).
- PROTALINSKA, D.: Czerwone Harcerstwo TUR 1926-1939. Zalozenia wychowawcze i dzialalnosc. Warszawa 1965.
- SEMPOLOWSKA, S.: Wnioski w sprawie „opieki nad dzieckiem“ (1919). In: Postepowa mysl oswiatowa w Polsce w latach 1918-1939. Wroclaw 1972, S. 4-6.
- SKARGA, B.(red.): Polska mysl filozoficzna i spoleczna. Warszawa 1977, Bd. 3.
- Spoleczne wychowanie dziecka robotniczego w Polsce 1919-1928. Warszawa 1929.
- Statut Towarzystwa Przyjaciol Dzieci. Warszawa 1958.
- SWOBODOWA, M.: Osrodek szkolno-wychowawczy na Zoliborzu. In: Eksperymenty pedagogiczne w Polsce w latach 1900-1939. Wroclaw 1963, S. 94-111.
- TOPINSKA, Z.: Zoliborskie obietnice. O wychowaniu srodowiskowym WSM. Warszawa 1984.

- TULODZIECKI, S.: Dwadzieścia lat społecznej działalności Przyjaciół Dzieci 1944-1964. Warszawa 1965.
- Uchwały I Zjazdu Kulturalno-Oświatowego PPS. In: Robotnik 1919, Nr. 363, S. 3.
- UITZ, H.: Die Österreichischen Kinderfreunde und roten Falken 1908-1938. Beiträge zur sozialistischen Erziehung. Wien-Salzburg 1975.
- WINIARSKI, M.: Organizowanie środowiska wychowawczego w osiedlu Warszawskiej Spółdzielni Mieszkaniowej (u źródeł wychowania środowiskowego). In: Studia Pedagogiczne 1967, Bd. XV; S. 173-184.
- WINTER, M.: Das Kind und der Sozialismus. Berlin 1924.
- WINTER, M.: Wychowujemy dzieci na socjalistów. Warszawa 1926.
- WOJTYNIAK, J./RADLIŃSKA, H.: Sieroctwo. Zasieg i wyrównywanie. @odz 1948.
- WOLTER-BRANDECKER, R.: Sie kamen aus der dumpfen Stadt. Arbeiterkindheit und Kinderfreundebewegung in Frankfurt am Main 1919-1933. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte sozialistischer Erziehung. Bonn 1982.
- ZEROMSKI, S.: Vorfrühling (1924). Roman aus dem Polnischen von K. Harrer und E. Thiele. Frankfurt am Main 1983.